

## Warum ein Regimewechsel im Iran eine Illusion bleibt

***Wie Macht, Ausdauer und externe Kalküle die politische Realität im Iran prägen.***



13. Januar 2026 | Constantin von Hoffmeister

Eine Militäroperation der USA gegen den Iran bleibt möglich und ist in Zeiten erhöhter Spannungen sogar wahrscheinlich, doch ihr Umfang wäre begrenzt und ihre Auswirkungen begrenzt. Eine solche Operation würde darauf abzielen, Entschlossenheit zu signalisieren, die heimische Öffentlichkeit zufrieden zu stellen und regionale Verbündete zu beruhigen, anstatt entscheidende Veränderungen zu bewirken. Luftangriffe, verdeckte Aktionen oder Druck auf See würden eher als Machtdemonstrationen denn als Instrumente der Transformation dienen.

Der Iran würde die Auswirkungen absorbieren, in abgestimmter Weise reagieren und seinen bisherigen Kurs fortsetzen. Die Struktur des iranischen Staates, seine strategische Haltung und seine regionale Rolle würden bestehen bleiben. Militärische Maßnahmen würden daher eher das Tempo als die Richtung verändern. Diese Realität bestimmt alles, was folgt, denn das Schicksal des Iran hängt heute weniger von dramatischen Gewaltakten als vielmehr von langsamen Machtkämpfen, Ausdauer und externen Kalkülen ab.

Die gegenwärtige Situation im Iran dreht sich nicht um Slogans, Emotionen oder Social-Media-Stürme. Es geht um Macht. Genauer gesagt, geht es um die Entscheidungen der USA und Israels. Das ist die zentrale Tatsache, die viele Kommentatoren lieber verschleiern, da sie den Protestbewegungen ihre romantische Aura nimmt und die harte Mechanik der modernen Geopolitik offenbart.

Im Iran folgen Proteste einem bekannten Muster. Es gibt Unmut, Menschenmengen versammeln sich, Bilder kursieren, und externe Beobachter beeilen sich zu erklären, dass das System kurz vor dem Zusammenbruch steht. Wenn dann keine Unterstützung aus dem Ausland kommt, stellt der Staat die Kontrolle wieder her. Das ist schon oft passiert. Es ist kein Geheimnis. Die Islamische Republik ist ein gestählter politischer Organismus, geprägt von jahrzehntelangem Druck, Sanktio-

nen, Sabotage und offener Feindseligkeit. Sie weiß, wie man überlebt. Sie wurde gebaut, um zu überleben.

Aus diesem Grund ist die entscheidende Variable die Einmischung von außen. Wenn die USA und Israel eine Protestbewegung aktiv unterstützen – finanziell, politisch, verdeckt und schließlich auch offen –, kann sich das Gleichgewicht verschieben. Tun sie dies nicht, verlaufen die Proteste im Sande und bleiben nur eine Erinnerung an eine lautstarke Belästigung.

Dies schafft einen Teufelskreis, den sowohl die Anführer der Proteste als auch die ausländischen Planer sehr gut verstehen. Washington und Tel Aviv werden nur dann ernsthafte Ressourcen investieren, wenn eine Bewegung echtes Potenzial zur Machtübernahme zeigt. Gleichzeitig kann diese Bewegung ein solches Potenzial nur dann demonstrieren, wenn sie externe Unterstützung erhält. Jede Seite wartet darauf, dass die andere den ersten Schritt macht. Das ist die Falle. Ein echter Teufelskreis.

Aus Sicht der Demonstranten ist die Logik brutal. Um entscheidende Unterstützung aus dem Ausland zu erhalten, müssen sie Blut, Opferbereitschaft und Ausdauer zeigen. Sie müssen Märtyrer hervorbringen, die Ernsthaftigkeit und Entschlossenheit signalisieren. Gleichzeitig müssen sie genügend organisatorische Stärke bewahren, um die Macht zu übernehmen, wenn Hilfe eintrifft. Von ihnen wird erwartet, dass sie heldenhaft sterben und dennoch stark bleiben. Dieser Widerspruch zerstört Bewegungen von innen heraus.

Aus Sicht der USA und Israels ist ein offener Regimewechsel riskant, teuer und politisch kostspielig. Eine lautstarke Revolution zieht weltweite Aufmerksamkeit und Widerstand auf sich. Sie birgt das Risiko des Scheiterns und der Demütigung. Aus ihrer Sicht ist eine stille Operation weit besser: ein kontrollierter Übergang, ein Palastputsch oder eine interne Umbildung, die die äußere Form des Staates intakt lässt, während sein Kern ausgehöhlt wird.

Dies ist das bevorzugte Modell. Die Gesichter bleiben ähnlich, die Flaggen wehen weiterhin, und die Rhetorik bleibt vertraut. Hinter den Kulissen wird die Führung jedoch flexibler, verhandlungsbereiter und nützlicher. Venezuela ist ein klares Beispiel für diesen Ansatz. Es wird Druck ausgeübt, Kontakte gepflegt, Sanktionen angepasst, mit dem Ziel, eine Führung hervorzubringen, die leichter zu Gesprächen bereit ist, häufiger Zugeständnisse macht und weniger Widerstand leistet.

Der Iran ist ein schwierigerer Fall. Die Islamische Republik ist aus Revolution, Krieg und Isolation hervorgegangen. Ihre Legitimität beruht nicht auf der Zustimmung des Auslands. Sie beruht auf Ideologie, Institutionen und Erinnerung. Die Erinnerung ist dabei am wichtigsten.

Um dies zu verstehen, muss man sich daran erinnern, wie der Iran unter dem Schah aussah. Der Schah wurde der Welt als Modernisierer, Reformers und Freund des Westens präsentiert. Innerhalb des Iran fungierte er jedoch als etwas ganz anderes: als Parasit, der durch ausländische Hände an das Land gebunden war. Seine Macht wuchs nicht aus der iranischen Gesellschaft heraus. Sie nährte sich von ihr.

Der Schah regierte mit Unterdrückung, Überwachung und Angst. Seine Geheimpolizei wurde im Ausland ausgebildet und unterstützt. Sein Wirtschaftsmodell bereicherte eine kleine Elite, während große Teile der Bevölkerung gedemütigt und ausgegrenzt wurden. Sein Kulturprojekt zielte darauf ab, die iranische Identität auszulöschen und durch eine oberflächliche, westlich geprägte Imitation

zu ersetzen. Er war weniger ein nationaler Herrscher als vielmehr ein lokaler Satrap, der die Interessen ausländischer Mächte verwaltete.

Deshalb war sein Sturz unvermeidlich. Die Islamische Revolution brach nicht aufgrund eines einzelnen Ereignisses oder einer einzelnen Beschwerde aus. Sie brach aus, weil der Schah keine organische Verbindung zum Volk hatte. Als der Druck zunahm, hielt ihn nichts mehr an seinem Platz. Er floh, wie es Parasiten tun, sobald der Wirt Widerstand leistete.

Die Islamische Republik entstand in direkter Opposition zu diesem Modell. Was auch immer man von ihrem religiösen Charakter halten mag, sie steht für die Durchsetzung der Souveränität. Sie lehnt die Vorstellung ab, dass der Iran dazu da ist, ausländischen Interessen zu dienen. Sie besteht darauf, dass die politische Autorität einer internen moralischen und sozialen Ordnung Rechenschaft schuldig ist und nicht Botschaften und Geheimdiensten.

Das ist der Hauptgrund für Irans Fortbestehen. Die oft im Ausland verspottete geistliche Führung versteht Macht auf eine Weise, wie es viele säkulare Eliten nicht tun. Sie versteht, dass Legitimität durch Widerstand, Opferbereitschaft und Kontinuität aufgebaut wird. Sie versteht, dass Schwäche Zerstörung nach sich zieht.

Westliche Darstellungen stellen die iranische Regierung oft als fragil, unbeliebt und kurz vor dem Zusammenbruch dar. Diese Darstellungen wiederholen sich Jahr für Jahr. Allein ihre Hartnäckigkeit sollte Zweifel wecken. Ein System, das einen Krieg mit dem Irak, jahrzehntelange Sanktionen, die Ermordung seiner Wissenschaftler, Cyberangriffe und ständigen Druck überstanden hat, ist nicht fragil. Es ist widerstandsfähig.

Das bedeutet nicht, dass es in der iranischen Gesellschaft keine Spannungen oder Debatten gibt. Es bedeutet auch nicht, dass die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nur eingebildet sind. Es bedeutet, dass Schwierigkeiten allein Staaten nicht zu Fall bringen. Das kann nur organisierte Macht. Die Islamische Republik verfügt weiterhin über organisierte Macht.

Die USA und Israel wissen das. Deshalb zögern sie. Ein offener Versuch, das iranische System zu stürzen, könnte die Gesellschaft um den Staat herum vereinen. Äußere Bedrohungen stärken die innere Disziplin. Das hat sich schon oft gezeigt. Sanktionen bestrafen die Bevölkerung, bestätigen aber auch die Behauptung der Regierung, dass das Land belagert wird.

Aus diesem Grund suchen externe Akteure nach subtilen Ansätzen. Sie suchen nach Spaltungen innerhalb der Elite, Generationskonflikten und bürokratischer Ermüdung. Sie hoffen auf eine Form des Wandels, die Stabilität bewahrt und gleichzeitig den Widerstand auflöst. Doch der Iran hat aus dem Schicksal anderer gelernt. Seine Führung hat Libyen, Irak und Syrien mit kühler Klarheit beobachtet. Sie versteht den Preis der Naivität.

Protestbewegungen innerhalb des Iran interpretieren diese Realität oft falsch. Sie gehen davon aus, dass moralische Intensität allein institutionelle Macht überwinden kann. Sie gehen davon aus, dass Bilder des Leidens eine Intervention erzwingen werden. Doch Interventionen folgen Interessen, nicht Emotionen. Die USA und Israel intervenieren, wenn ein Sieg wahrscheinlich und eine Kontrolle möglich erscheint.

Bis diese Schwelle überschritten ist, bleiben Proteste symbolisch. Symbolik inspiriert, aber sie regiert selten. Der Staat hingegen kalkuliert geduldig. Er wartet ab, absorbiert Druck, isoliert

Anführer und stellt die Ordnung wieder her. Dieses Muster ist weder zufällig noch improvisiert. Es ist Doktrin.

Die Islamische Republik überlebt, weil sie im Kampf geschmiedet wurde. Sie erwartet keine Freundlichkeit von der Welt. Sie erwartet Feindseligkeit. Diese Erwartung schärft ihre Instinkte. Sie hat parallele Institutionen, ideologische Bildung und Sicherheitsstrukturen aufgebaut, die eher auf Ausdauer als auf Popularitätswettbewerbe ausgelegt sind.

Kritiker verwechseln dies oft mit Schwäche oder Rückständigkeit. In Wirklichkeit handelt es sich um Anpassung. Liberale Systeme sind auf Komfort und Konsens angewiesen. Revolutionäre Systeme sind auf Disziplin und Überzeugung angewiesen. Wenn der Druck zunimmt, überdauert die Überzeugung oft den Komfort.

Deshalb sind Vergleiche mit dem Schah nach wie vor relevant. Der Schah stürzte, weil sein Regime in einem Vakuum existierte. Es stützte sich auf externe Bestätigung und interne Unterdrückung. Als die externe Unterstützung schwankte, blieb nichts mehr übrig. Die Islamische Republik hingegen lebt vom Widerstand. Druck bestätigt ihre Narrative, anstatt sie zu untergraben.

Diejenigen, die den bevorstehenden Zusammenbruch des Irans prophezeien, wiederholen Jahr für Jahr denselben Fehler. Sie gehen davon aus, dass der Iran wie ein westlicher Vasallenstaat funktioniert. Das tut er jedoch nicht. Er funktioniert wie ein belagerter Staat, und belagerte Staaten verhalten sich anders.

Letztendlich wird die Zukunft des Iran von den Iranern entschieden werden, jedoch immer im Schatten externer Mächte. Die USA und Israel werden weiterhin sondieren, Druck ausüben und abwarten. Protestbewegungen werden weiterhin aufkommen und wieder abebben. Der Staat wird sich weiterhin anpassen.

Die Lehre aus der jüngeren Geschichte ist klar. Stille Staatsstrieche werden lauten Revolutionen vorgezogen. Verhandlungsbereite Eliten werden ideologischen Eliten vorgezogen. Parasiten sind nützlich, bis sie entlarvt werden. Der Schah erfüllte seine Funktion und wurde entsorgt. Die Islamische Republik hat aus diesem Schicksal gelernt.

Deshalb besteht sie fort.